



Der Rupertiwinkel – Altsalzbürger Territorium

Die Region ist geprägt von unterschiedlichen Zugehörigkeiten. Der genaue Blick auf Grenzverläufe und Zuordnungen.

Von Stadtheimatpfleger Johannes Lang

Rupertiwinkel, Rupertigau, Rupertieregion – es kursiert eine ganze Reihe von Namen, um diesen Landstrich zu benennen. Noch diffuser sind die Vorstellungen von dessen Lage und Ausdehnung, obwohl eine Definition keinerlei Schwierigkeiten bereitet: Als Rupertiwinkel wird jenes Land westlich von Saalach und Salzach bezeichnet, das bis zum Jahre 1803 territorial zum Fürststift Salzburg, mit geringen Abweichungen bis 1810 zum Kaisertum Österreich gehörte und seither ein Teil des Freistaats Bayern ist. Dank zahlreicher Beschreibungen, Pläne und Katasterkarten lassen sich dessen Grenzverläufe auch noch heute exakt nachvollziehen, zumal vereinzelt sogar Grenzmarkierungen zu finden sind, die einstmals Landesgrenzsteine darstellten.

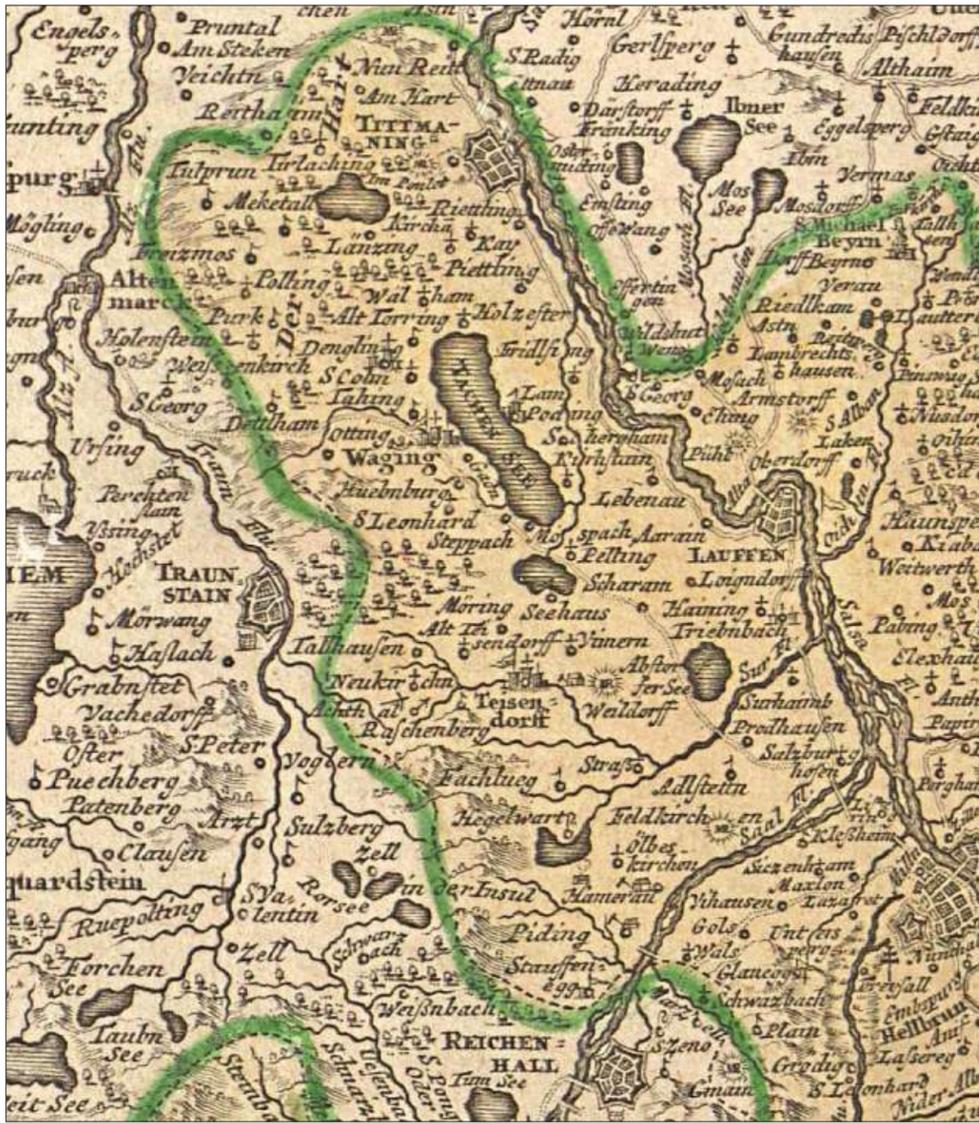
Flurnamen, wie etwa das „Bayerische Stiegl“ am Fuße des steilen Nordgrats des Hochstaufens, die Quelle „Bayerisches Bründl“ auf der Inzeller Höhe oder der „Grenzgraben“ nördlich des Dorfes Kirchhalling, lassen sich nur noch in ihrer einstigen Bedeutung als markante Grenzpunkte zweier Länder erklären. Aber bis heute orientieren sich Gemeinde- und Landkreisgrenzen zumindest teilweise an dem ehemaligen Verlauf der bayerisch-salzburgischen Landesgrenzlinie.

Eine Skizzierung der Grenzlinie in diesem Bereich sieht etwa folgendermaßen aus: Den südlichsten Punkt bildete ein beim so genannten „Goldenen Zweig“, einer bereits im Jahre 1305 erwähnten Quelle mit starker Schüttung, entspringendes Bächlein, das nach einigen hundert Metern in die Saalach mündet. Vom dort zog die Grenze in weitgehender Falllinie hinauf bis zum Grat des Fuderheubergs und verlief dort entlang bis zum Gipfel des Hochstaufens. Von dort ging die Grenzlinie in nordwestlicher Richtung über die Steilabbrüche des Stauffengebirgsstocks auf den Teisenberg, zunächst oberhalb der ehemaligen Hofalpe, heute Kochalm genannt, bis zu dem noch immer an Ort und Stelle vorhandenen Markstein von 1738, weiter entlang der Sonnleiten nach Westen über das so genannte Bayerische oder Inzeller Bründl, um dann entlang dem Höhenrücken wieder nach Norden unweit des Teisenberg-Gipfelplateaus zu ziehen.

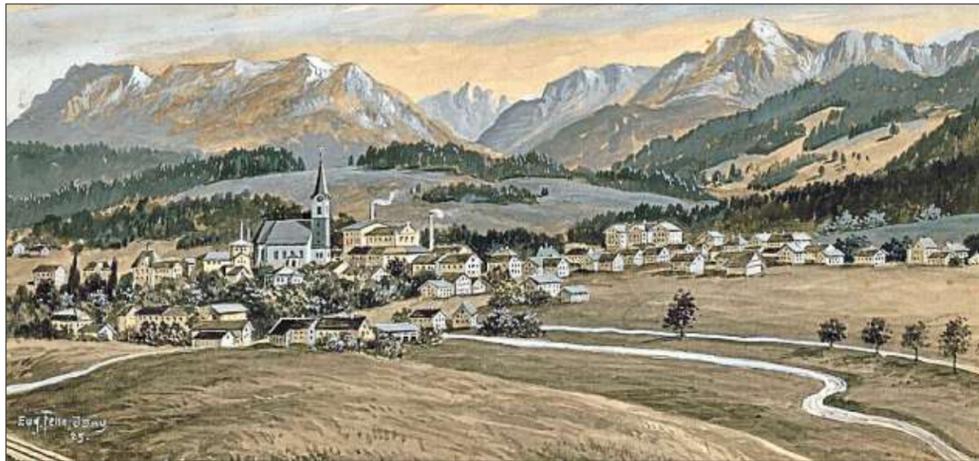
Surberg bleibt auf bayerischer Seite

Erneut bog von dort der Grenzverlauf nach Westen, passierte die Höhenkote zunächst des großen, dann – in nördlicher Richtung – des kleinen Kachelsteins, um östlich des Weilers Feilenreit und einen knappen Kilometer westlich des Neukirchener Gotteshauses zu verlaufen. In nordwestlicher Richtung zog die Grenzlinie durch das Hochmoorgebiet von Surberg, beließ den Ort Surberg auf bayerischer Seite, überquerte die Straße zwischen Traunstein und Teisendorf beim Weiler Buchmühl, und stieg von dort auf den Höhenrücken des Dorfes Lauter, das auf salzburgischer Seite blieb.

Nordwestlich ging es weiter durch das Mittermoos, zwischen den Weilern Selbering (bayerisch) und Fritzenweng (salzburgisch) hindurch, westlich am Weiler Weibhausen vorbei, um von



Das Gebiet des heutigen Rupertiwinkels auf einer Landkarte um 1720.



Bedeutend: der Markt Teisendorf. Kolorierte Zeichnung von Eugen Felle, 1925.

– Fotos: Stadtarchiv

dort dem Verlauf des Mooshäuslgrabens und in der Folge des Hallinger- und Grenzgrabens zu folgen, ehe sich das Bächlein zum Altbach ausformt. Kurz vor dessen Zusammenfluss mit dem Pannolsgraben zog die Grenze nach Norden in den Höllenbach und folgte dessen Lauf bachaufwärts südwestlich vom Dorf Otting und weiter unmittelbar südlich vom Dorf Tettelham, querte Wiesen und Felder zunächst für circa zwei Kilometer nach Westen, um dann weiter in Richtung Norden zu verlaufen.

Während der Weiler Unterweißenkirchen auf bayerischer und der Weiler Einsiedl auf salzburgischer Seite blieb, nahm die Grenzlinie anschließend einen gezackten Verlauf, um die Geländekante westlich von Katzenwalchen zu erklimmen. Auf dieser Geländekante im Tenglinger Forst führte die Grenze durch das Sieben-Eichen-Holz und in Zick-Zack-Linie nördlich des Schlosses Stein an der Traun – eine Linie, die über einen langen Zeitraum hinweg strittig war. Die Grenze führte dann immer an der Hangkante nahe an der Traun, um im Bereich der heutigen „Dr.-Albert-Frank-Straße“ (Stadt Trostberg) für rund 200 Meter in der Flussmitte der Alz zu verlaufen – zugleich der westlichste Punkt des Rupertiwinkels. Weiter nach Nordost führte die Grenze entlang der Geländekante und beließ dabei die Weiler und

Dörfer östlich davon auf der salzburgischen Seite, so auch Heiligkreuz, an dessen Friedhofsmauer die Linie verlief. Der tiefe Graben zwischen Bichel und dem Leitenholz, östlich von Wajon (Gem. Tacherting) bildete das Ende jener Geländekante an Traun und Alz, die man als sichtbaren Grenzriegel herangezogen hatte. Von dort verlief die Grenzlinie in unregelmäßiger und gezackter Form nach Osten durch das Stöckelner Holz hindurch, durchquerte den Weiler Roidham, verlief wenig später in nordöstlicher Richtung, schloss den Weiler Loah auf salzburgischer Seite ein und nahm den Verlauf der Geländekante der Rieder Leite bis zum Weiler Liebleiten auf, der auf bayerischem Territorium lag. Von dort führte die Grenze wieder nach Südosten zurück, beließ den Weiler Aichberg auf bayerischer Seite, um erneut nach Nordost zu streben und an der Salzach, nördlich vom Dorf Nonnreit, bei Flusskilometer 21,4 jenen Grenzstein in der Au zu erreichen, der mit den Jahreszahlen 1721/1722 bezeichnet ist und die Wappen des Fürststifts Salzburg sowie des Kurfürstentums Bayern aufweist.

Entlang der Salzach stromaufwärts führt die östliche Grenze des heutigen Rupertiwinkels gegen Süden bis zur Saalachmündung und – zugleich die Südgrenze des Winkels darstellend – von dort aus

Högl, in den Moorgebieten um Abtsdorf und westlich von Tittmoning anzutreffen sind. Ansonsten wirken die Waldgebiete aus der Vogelperspektive verinselt und aufgelöst zugunsten einer ausgedehnten Streusiedlungslandschaft, die aus unzähligen Einödhöfen, Weilern und Kirchdörfern besteht. So fehlen mit Ausnahme einiger weniger Beispiele am Teisenberg und Högl die typischen Rodungsinseln des Hochmittelalters. Dank einer weitgehend intakten Raumordnung hat sich diese Streusiedlungslandschaft bis heute in großen Zügen erhalten.

Zwei alte Städte innerhalb des Rupertiwinkels

An politischen Gemeinden zählt der Rupertiwinkel seit der Gemeindegebietsreform 1978: Ainring, Anger, Freilassing, Fridolfing, Kirchanschöring, Laufen, Palling, Petting, Piding, Saaldorf-Surheim, Surberg, Taching, Teisendorf, Tittmoning, Tyrlaching, Waging und Wonneberg. Dabei erstrecken sich einzelne Gemeinden, wie etwa Surberg, deutlich über die Abgrenzung des Rupertiwinkels hinaus. Bis auf Freilassing, das – aus dem mittelalterlichen Hof Salzburghofen hervorgegangen – erst im Verlaufe des 20. Jahrhunderts in Folge seiner rasant zunehmenden Bedeutung als Eisenbahnknotenpunkt zur Stadt erhoben wurde, hat die Städte- und Märktlandschaft ihr aus dem 13./14. Jahrhundert stammendes Gepräge bewahrt: Innerhalb des Rupertiwinkels finden sich an alten Städten, jeweils an der Salzach gelegen, nur Laufen und Tittmoning, an Märkten, stets wenige Kilometer von der ehemals bayerischen Grenze entfernt, Teisendorf und Waging.

Die auf die Endungen -ing, -ham und -hausen lautenden Orts-, Weiler- und Flurnamen, wie sie im Rupertiwinkel in auffälliger Konzentration anzutreffen sind, deuten auf die bajuwarische Landnahme des 6./7. Jahrhunderts hin und verweisen damit auf die Entstehungszeit unserer heute gewohnten Kulturlandschaft, die in späterer Zeit keine nennenswerte Veränderung mehr erfahren hat. Der Landstrich lag inmitten des bayerischen Stammesherzogtums und stand zu einem guten Teil im Eigentum der Herzöge aus dem Hause der Agilolfinger. Der Siedlungsausbau war weitgehend abgeschlossen, als die Salzburger Kirche ihre ersten Besitzungen auf dem Gebiet des späteren Rupertiwinkels erwarb.

Rupertus kauft Piding für 1000 Solidi

Vom Bayernherzog Theodo kaufte der aus Franken stammende hl. Rupertus – „Apostel der Bayern“, Begründer der Salzburger Kirche und Salzburger Landespatron – um das Jahr 696 für eintausend Solidi in Gold und Silber den Ort Piding, der damit als erster Ort des Rupertiwinkels ins Licht der schriftlichen Quellen tritt. Während dieser Ankauf Piding in der Lebensgeschichte des hl. Rupertus genannt wird, erwähnen die frühen Salzburger Güterverzeichnisse, dass das Dorf „Piding im Gau Salzberggau am Fluss Saalach“ liege und aus 30 teils bewirtschafteten, teils unbewirtschafteten Höfen bestanden habe, die von Leibeigenen bewirtschaftet wurden. Zum zentralen Hof gehörten zahlreiche Gebäude, Wiesen, Weiden, Wälder, Berge, Mühlen und Wasserläufe.

Darüber hinaus statteten die Agilolfingerherzöge die noch junge Salzburger Kirche mit zahlreichen Schenkungen von Gütern, Wirtschaftseinkünften und Menschen aus, die zu einem guten Teil

im heutigen Rupertiwinkel liegen: Genannt werden beispielsweise das Gotteshaus von Tettelham, das Dorf Tittmoning, welches die Herzöge an das neu gegründete Frauenkloster Nonnberg schenkten, ferner Ainring, Waging und das Gebiet an der Traun, wo offenbar Romanen – Bevölkerungsteile, die nach dem Zusammenbruch des Römischen Imperiums hier verblieben waren und ihre Sprache sowie Kultur vorerst noch bewahren konnten – lebten.

Mit den genannten Orten lassen sich bereits für das 7./8. Jahrhundert die Besitzschwerpunkte der Salzburger Kirche in jenem Gebiet erkennen. Von größerer Bedeutung waren die königlichen Schenkungen, so etwa des Ortes Deinting an der Alz durch Ludwig den Deutschen im Jahre 832 sowie jene des Königshofes Salzburghofen durch König Ludwig IV., genannt das Kind. Besonders letztere, 908 erfolgt, bedeutete für die Salzburger Kirche einen enormen wirtschaftlichen und finanziellen Impuls, verfügte der Königshof doch nicht nur über beachtliche Immobilien und dort ansässige Menschen, sondern auch über diverse Einnahmen und Zölle aus dem Warenverkehr in und um die reiche Salinenstadt Reichenhall. Mit dem Salzproduktionsort Reichenhall, dem Umschlagplatz und Versorgungshof Salzburghofen sowie dem Residenzort Salzburg verfügte der Erzbischof über eine Machtachse, die bis in das ausgehende 12. Jahrhundert zur Grundlage der Raumerfassung und späteren Konsolidierung eines eigenständigen Salzburger Territoriums werden sollte.

Obwohl die Metropolen bereits seit Bischof Arn durch Tausch- und Kaufgeschäfte eine Besitzarrondierung auch aktiv betrieben, glied deren Grundbesitz nach wie vor einem Flickenteppich, wobei der erzbischöfliche Anteil aber durchaus beachtlich war. Die Besitzungen waren auf den Chiem- und den Salzberggau verteilt, dessen Grenze im ausgehenden 8. Jahrhundert weitgehend in Nord-Süd-Richtung verlief: Markanter Übergangspunkt der beiden Gauen war offenbar der Waginger See, an dessen Ostufer der Ort Tettenuhausen zum Salzberggau, das im Westen des Sees gelegene Waging jedoch zum Chiemgau gehörte; das im Nordwesten des Rupertiwinkels gelegene Tyrlbrunn zählte man ebenso zum Salzberggau wie das im Süden des Waginger Sees gelegene Holzhausen, wogegen die Orte Otting, wo sich vorübergehend ein um das Jahr 749 entstandenes Kloster befand, und Kammer zum Chiemgau gehörten.

Der Salzberggau, benannt nach dem Zentralort und der ehemaligen Agilolfingerresidenz Salzburg, orientierte sich an dem Gebiet beidseitig der Salzach und reichte vom Pass Lueg im Süden bis nördlich von Tittmoning. Gegen Westen hin orientierten sich die Grenzen vorerst an der Wasserscheide zwischen Traun und Salzach – etwa vom Teisenberg zum Waginger See –, um sich von der Engstelle zwischen Waginger und Tachinginger See bis an die Traun zu erstrecken. Nachdem zunächst eine Adelsfamilie mit den Leitnamen Engelbert und Reginbert, selbst Grafen am Inn und im Chiemgau, die Grafschaft im Salzberggau innegehabt hatte, erlangte ab dem frühen 10. Jahrhundert die zum bayerischen Hochadel zählende Dynastie der Sighardinger das Grafenamt durch Einheirat. Bald darauf – spätestens in den 920er Jahren – kam es zu einer Teilung in eine obere (südliche) und eine untere (nördliche) Grafschaft, wobei als Grenze eine gedachte Linie vom Ostufer des Waginger Sees im Bereich Lampoding hinüber zur Salzach (bei Laufen) verlief.

Vor allem die Westgrenzen der

Salzburggau-Grafschaften im Bereich des heutigen Rupertiwinkels verschoben sich bis in das 12. Jahrhundert noch einmal deutlich in Richtung Westen. Maßgeblichen Einfluss darauf hatte die Schenkung eines königlichen Forstes an die Salzburger Kirche. Als Kaiser Heinrich III. im Jahre 1048 dem Metropolit den Forst und die Jagd (sog. Wildbann) zwischen dem Rauschberg im Süden und Waging im Norden vermachte, verfügte er dabei über ein Gebiet, das in der Teilgrafschaft des Chiemgau-Grafen Otakar lag. Dabei handelte es sich keineswegs um unbesiedeltes Waldgebiet, sondern der große Forst war schon damals mit Dörfern und Weilern durchsetzt, von denen einige bereits zuvor der erzbischöflichen Grundherrschaft unterstanden hatten. Trotzdem bot die Verleihung in der Folgezeit Möglichkeiten zum Siedlungsausbau, wie er – vor allem durch das Salzburger Domkapitel – teilweise in die Tat umgesetzt worden ist. Der noch heute gebräuchliche Flurname „Forstgraben“, südlich von Nirnharting, deutet möglicherweise auf einen Grenzpunkt des hochmittelalterlichen Wildbannbezirks hin, dessen Reste sich in den großen Waldgebieten vom Rauschberg, Sulzberg, Inzeller Becken über den Teisenberg und Schwarzenberg bis zu den Forsten zwischen Lauter und Wonneberg (Lauterer Forst, Zeller Forst und Unterforst) noch heute im westlichen Rupertiwinkel erhalten haben.

Neue Dynastie nach Mitte des 10. Jahrhunderts

Entscheidend für die Entstehung einer Salzburger Landesherrschaft war die Erlangung von Vogteirechten sowie erledigter Grafschaften, wobei naturgemäß die den Metropolitansitz Salzburg umgebenden Grafschaften eine besondere Rolle spielten. Die zunächst nachweisbaren Grafen im oberen Salzburggau aus dem Hause der Sighardinger wurden nach der Mitte des 10. Jahrhunderts abgelöst von einer Dynastie, deren Leitnamen auf Wilhelm und Liutold lauteten und die fortan die dortigen Gerichtsrechte wahrnahmen. Nachfahren dieser Dynastie, möglicherweise durch Einheirat, waren die aus dem Kärntner Raum stammenden Grafen von Plain, die ihren Herrschaftsmittelpunkt auf der Plainburg wählten, wenige Kilometer östlich der Salinenstätte Reichenhall gelegen.

Als zweite Plainer Burg in unserem Raum entstand die bei Oberweisendorf gelegene Befestigung Raschenberg. Zur plainischen Familiengrablege entwickelte sich das in den 1120er Jahren gegründete Augustiner-Chorherrenstift Höglwörth, selbst eine Stiftung der Plainer und auf einer kleinen Halbinsel im gleichnamigen See gelegen.

Über die Grafschaft im unteren Salzburggau hatte dagegen seit den 920er Jahren das Geschlecht der Aribonen verfügt. Ein früher Herrschaftsmittelpunkt dieser Teilgrafschaft könnte das nördlich des Tachingener Sees gelegene Dorf Törring gewesen sein, denn um das Jahr 975 wird eine gleichnamige Grafschaft urkundlich erwähnt. An die Steller der Aribonen trat 1055 ein Zweig der bereits erwähnten Sighardinger, der sich zunächst nach seiner Burg Tengling nannte, dann aber zu Beginn des 12. Jahrhunderts den Herrschaftsmittelpunkt nach Burghausen verlegte.

Als Grafen von Burghausen verfügten sie zwar nicht über eine eigene Grafschaft, wohl aber über mehrere Vogteien. Ein Sighardinger-Zweig errichtete in den ersten beiden Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts an einer von drei Seiten umflossenen Landzunge der Salzach eine Burg und nannte sich fortan nach der dortigen Örtlichkeit Lebenau. In der Folge übten die Grafen von Lebenau die Grafschaftsrechte im unteren Salzburggau aus. Sowohl bei den Plainern als auch bei den Lebenauern hatte sich im 12. Jahrhundert die

Erblichkeit der Grafschaften, die ursprünglich immer wieder aufs Neue verliehen worden waren, bereits durchgesetzt. Grundlage des mittelalterlichen Lehnswesens und der herrschaftlichen Verwaltungsdurchdringung war die Ministerialität, auf die sowohl die Grafen als auch die kirchlichen Institutionen zurückgreifen konnten. Auch innerhalb der Ministerialen bestand eine Hierarchie, die durch den Burgenbau zum Ausdruck gelangte und sich noch heute in der Burgen- und Schlösserlandschaft des Rupertiwinkels widerspiegelt, so etwa am Beispiel von Staufenneck oder Gessenberg. Die umfangreichste Ministerialität in unserem Raum befahlte der Salzburger Erzbischof.

Siedlung Burghausen fiel an Bayern

Mit Beginn des 13. Jahrhunderts schritt der Salzburger Erzbischof Eberhard II. an den weiteren Ausbau der salzburgischen Herrschaft. Dieser erfolgte nun überwiegend durch Vereinbarungen mit den Wittelsbachern, zu deren bayerischem Herzogtum das Erzstift Salzburg noch immer gehörte. Als mit dem Tod des Grafen Bernhard von Lebenau 1229 dieses Geschlecht erlosch, konnte sich Eberhard II. in Absprache mit Herzog Ludwig I. von Bayern den Großteil des Erbes sichern, während die wichtige Siedlung Burghausen an Bayern fiel. Da eine förmliche Belehnung durch den König vermieden werden sollte, belehnte der Bayernherzog formal Salzburger Ministerialen mit den Gütern der Grafen von Lebenau, die dann diese Besitzungen an den Erzbischof verkauften. Aber erst im Vertrag von Erharting 1254 entsagten die Herzoge Ludwig II. und Heinrich XIII. ausdrücklich ihren Ansprüchen auf das Erbe der Grafen von Lebenau. Unter Einbeziehung weiterer Erwerbungen entstand daraus später das große erzbischöfliche Pfliegergericht Tittmoning am westlichen Ufer der Salzach.

Im Jahre 1250 nötigte der Erzbischof Philipp von Spanheim nach dem Tod des Grafen Luitold IV. von Plain dessen Neffen Otto und Konrad große Zugeständnisse ab: Neben ihrer Grafschaft im Mitter- und Unterpinzgau sowie ihren Lehen „inner Gebirg“ mussten sie auch die Lehen „außer Gebirg“ (nördlich des Pass Lueg) samt den Besitzungen an den Metropolitane verpfänden. Nach dem Tod der beiden letzten Grafen von Plain 1260 konnten deren Burgen Plain und Raschenberg mit den zugehörigen Besitzungen und Gerichtsrechten endgültig erworben und durch Erzbischof Friedrich II. von Walchen im zweiten Vertrag von Erharting 1275 gegen die bayerischen Ansprüche behauptet werden. Mit den Grafen von Görz-Tirol, die ebenfalls einen Anteil forderten, kam es 1295 zu einer Einigung. Damit verfügten die Erzbischöfe am Ausgang des 13. Jahrhunderts über die ehemaligen Grafschaftsgebiete im unteren sowie oberen Salzburggau, worin der heutige Rupertiwinkel zu verorten ist.

Recht genaue Grenze von Norden nach Süden

Im zweiten Vertrag von Erharting 1275 einigte man sich auf eine relativ genaue Grenze, die von Süden nach Norden verlief und als Grenzstreifen definiert war. Als Grenzpunkte bzw. Grenzzonen wurden damals u.a. die Staufenbrücke bei Reichenhall und der Hof Kohlbiel bei Lauter fixiert. Bedeutsam für die Grenzziehung könnte die bewusst vorgenommene Teilung des Bergbaureviere Kressenberg-Schwarzenberg-Neukirchen gewesen sein, denn der Vertrag wird gerade bei der Nennung der dortigen Punkte auffällig präzise. Die künftige Grenze orientierte sich teils an markanten Erscheinungen in der Landschaft, teils an den alten Grenzen der ehe-



Tettenhausen am Waginger See, um 1950.

– Fotos: Stadtarchiv



Laufen an der Salzach, Kupferstich 1569: von besonderer Bedeutung für den Rupertiwinkel.

maligen Grafschaften und Gerichte. Obwohl man von einer Salzburger Landeshoheit längst noch nicht sprechen konnte, nennt die Urkunde von 1275 aus herzoglicher Sicht bereits eine Grenzlinie.

Bereits Erzbischof Eberhard II. hatte begonnen, die Grenzen seines Herrschaftsgebietes durch die Errichtung von Burgen und Städten zu sichern. Vom Kloster Nonnberg erwarb er 1234 den halben Markt Tittmoning samt der Burg und legte dort eine befestigte Grenzstadt als Gegenpol gegen das bayerische Burghausen an.

Laufen wirtschaftlich wichtigste Stadt

Zur wirtschaftlich wichtigsten Stadt auf dem Gebiet des späteren Rupertiwinkels entwickelte sich jedoch Laufen, das auf Grund seiner Lage an einer markanten Salzachsleife sowie der einzigen Salzachbrücke zwischen Salzburg und Burghausen zur bedeutendsten Drehscheibe zunächst für den Handel mit dem Reichenhaller und ab dem ausgehenden 12. Jahrhundert mit dem Halleiner Salz wurde. Als wirtschaftliche Unterzentren inmitten ausgedehnten Bauernlandes bildeten sich im Verlaufe des 14. Jahrhunderts die Märkte Waging und Teisendorf – auch als Gegengewichte zur wirtschaftlichen Ausstrahlung der bayerischen Stadt Traunstein.

Nach der Übernahme der einstigen Grafschaften und der Beilegung der Konflikte mit dem lokalen Adel etablierte die erzbischöfliche Herrschaft am Übergang zum 14. Jahrhundert eine Verwaltungs- und Gerichtsadministration. Im Südwesten entstand das Pfliegergericht Staufenneck, nordöstlich daran – an der Grenze der heutigen Gemeinde Ainring – schloss sich das Gericht Unterplain an, für das, wie im Falle von Oberplain (heute Großgmain), das Pfliegergericht auf der Plainburg zuständig war. (Im Jahre 1591 sollten die Pfliegergerichte Plain und Staufenneck zusammengelegt und der gemeinsame Gerichtssitz auf letztere Burg übertragen werden.) Im Westen des Rupertiwinkels lag das Pfliegergericht Raschenberg, dessen Sitz sich zunächst auf der gleichnamigen Burg befand, dann jedoch ab dem Jahre 1678 in den Markt Teisendorf verlegt wurde. Das Gebiet um den Abtsdorfer See

(früher: Abtsee, möglicherweise benannt nach der Abtei St. Peter in Salzburg) wurde bis zum Jahre 1608 vom alten Grafschaftsmittelpunkt Lebenau aus verwaltet und anschließend in das Pfleg-, Stadt- und Landgericht Laufen eingegliedert. Auch östlich der Salzach – im heutigen Salzburger Flachgau – besaß es die Gerichts- und Verwaltungszuständigkeit für ein größeres Gebiet. Vom Ostufer des Waginger Sees bis zur Landesgrenze im Westen erstreckte sich das Pfliegergericht Halmberg, an das sich im Norden das kleine Pfliegergericht Tettelham anschloss. Im Jahre 1560 wurden beide Pfliegergerichte vereinigt, wobei der Sitz bis in die 1690er Jahre auf der Burg Tettelham, dann jedoch im Markt Waging lag. Im Gegensatz zu den eher kleinteiligen Pfliegergerichten im Süden des Rupertiwinkels bildete das Pfleg-, Stadt- und Landgericht Tittmoning den größten Gerichtssprengel.

Bergwerk im Achthal und Hütte in Hammerau

Die auf der Grundlage der Pfliegergerichtsorganisation erfolgte Herrschafts- und Verwaltungsdurchdringung ging der Volendung des Salzburger Landeswerdungsprozesses in den 1330er und 1340er Jahren zeitlich um einige Jahrzehnte voraus. Denn nach der Schlacht bei Mühlndorf 1322, dem Sieg des Wittelsbachers Ludwig des Bayern und der Niederlage der mit dem Habsburger Friedrich dem Schönen verbündeten Salzburger Truppen kam es zur Ablösung Salzburgs vom bayerischen Mutterland, ehe dieser Prozess um das Jahr 1342 zum Abschluss gelangte und man von einem selbstständigen Land Salzburg sprechen konnte. Neben den städtischen Handelszentren Laufen und Tittmoning sowie den Märkten Teisendorf und Waging spielten vor allem der Bergwerksbetrieb im Achthal und die Hüttenanlagen in der Hammerau eine bedeutende wirtschaftliche Rolle. Der Bergbau auf Eisenerz im Revier Kressenberg-Schwarzenberg-Neukirchen geht vermutlich in das 12. Jahrhundert zurück und lässt sich – zunächst auf herzoglich-bayerischer Seite – schon seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts urkundlich nachweisen. Hochöfen, wohin unter teils hohem Aufwand das Erz gebracht wurde,

befanden sich im Achthal sowie am weiter entfernten liegenden Röhrenbach im holzreichen Aufhamer Wald. Unter dem Erzbischof Matthäus Lang etablierte sich 1537 die Eisengewerkschaft Achthal-Hammerau, die sich aus adeligen Gewerken zusammensetzte und Hammerwerke in der Au an den Ufern der Saalach – daher der Name Hammerau – errichten ließ. Man nutzte sowohl die Wasserkraft des Flusses als auch die Möglichkeit zur Trift, um das für weitere Verhüttungsmaßnahmen benötigte Holz auf dem Wasserweg herbeizuschaffen. Aus dem hierher gebrachten Roheisen schmiedete man mittels mehrerer großer und kleiner Hämmer in der Folge verschiedene Streckgattungen von Eisenstangen, die als begehrtes Handelsgut auch exportiert wurden. Zum Exportgut entwickelte sich auch der beliebte „Högler Sandstein“.

Obwohl das geistliche Fürstentum immer auf Getreideimporte aus Bayern und Österreich angewiesen war, hatte das Gebiet des Rupertiwinkels eine gewisse Bedeutung für die Versorgung der nah gelegenen Residenzstadt Salzburg mit landwirtschaftlichen Gütern, wenn auch der seit 1945 überstrapazierte Begriff der „Kornkammer des einstigen Erzstifts Salzburg“ doch übertrieben erscheint. Gleichwohl gedieh neben Korn, Gerste, Hafer, Hirse und Hülsenfrüchten hier auch der begehrte Weizen, der im Innergebirg wegen der Höhenlagen kaum geerntet werden konnte. Der Hopfenanbau in der Gegend um den Waginger See beförderte seit dem 16. Jahrhundert die Etablierung von Brauereien, von denen sich jene in Schönram und Teisendorf – letztere ab dem Jahre 1666 als salzburgisches Hofbräuhaus – bis heute erhalten haben. Die Viehzucht bildete, so wie im gesamten Fürstertstift Salzburg, auch im Rupertiwinkel ein wichtiges landwirtschaftliches Standbein. Die am Fuderheuberg, Schlosswald, Aufhamer Wald und Teisenberg einst befindlichen fünf Almen (Geißalm, circa 1100 Meter; Hockeralm, circa 1200 Meter; Maieralm, circa 800 Meter; Hofalm, circa 1000 Meter und Stoißeralm, circa 1300 Meter) mit ihren insgesamt sieben Almhütten boten zu Ende des 18. Jahrhunderts über 11 bis 17 Wochen lang Weideflächen für insgesamt 60 Kühe, knapp noch einmal soviel Jungvieh sowie

etwa 40 Ziegen. (Bis auf die Stoißeralm sowie die zum Almgebiet der ehemaligen Hofalm gehörige Steiner Alm sind die Almen mittlerweile verfallen und größtenteils zugewachsen.)

Gebiet Teil des salzburgischen Flachlands

Bis zum Ende des geistlichen Fürstentums Salzburg im Jahre 1803 war das Gebiet des späteren Rupertiwinkels ein Teil des „salzburgischen flachen Landes“. Nachdem es als eigenständiger Staat 1803 zu existieren aufgehört hatte und nach unterschiedlicher Zugehörigkeit, gelangte Salzburg 1810 zu Bayern und 1816 zu Österreich. Bei Bayern verblieb nur jener Teil des ehemaligen Landes Salzburg, der westlich der Saalach-Salzach-Linie lag. Man zog eine so genannte nasse einer grünen Grenze vor, denn eine solche hatte schon vor 1803 immer wieder Grenzstreitigkeiten verursacht. Insbesondere die unmittelbar an der Salzach gelegene Stadt Laufen wurde durch die neue Grenzziehung von ihren Vorstädten Oberndorf und Altach getrennt, verlor ihr wirtschaftliches Hinterland und erlebte einen herben Bedeutungsverlust.

Weit über die Grenzen des Fürstertstifts hinaus hatten ursprünglich die Grenzen der Erzdiözese, also der kirchlichen Zuständigkeit, gereicht, wo vor allem der hl. Virgil als Patron der Salzburger Kirche verehrt wurde. Innerhalb der Territorialgrenzen Salzburgs hatte man ab dem 15. Jahrhundert den hl. Rupertus zum Patron des noch jungen Landes erhoben und ihn mit dem Attribut des Salzfaßes – stellvertretend für die Namensherkunft und den Salzreichtum des Landes – versehen. Nachdem 1817/1821 die Diözesangrenzen den neuen Staatsgrenzen angeglichen worden waren und nun das zur Erzdiözese erhobene München-Freising auch über jene ehemals salzburgische und mittlerweile auf bayerischem Staatsgebiet befindlichen Gebiete die Zuständigkeit in kirchlichen Dingen beanspruchte, wurden 1837, 1842 und 1856 oberhirtliche Entschließungen herausgebracht, wonach nur in den Dekanaten Teisendorf, Laufen und Tittmoning der Namenstag des hl. Rupertus (24. September) mit Hochamt und Predigt wie ein Festtag zelebriert werden sollte. Der Name „Rupertiwinkel“ findet sich in den Quellen erstmalig im Jahre 1886. Der Ausdruck „Rupertigau“ entstand erst in den 1920er Jahren und in einer Zeit starker antimodernistischer Strömungen.

Altem Salzburg näher als jenseits der Grenze

Heute ist der Rupertiwinkel über drei bayerische Landkreise (Berchtesgadener Land, Traunstein, Altötting) verteilt. Im Vergleich zu anderen Regionen tritt der Rupertiwinkel dezent auf, bietet keine Superlative. Seine feinen Besonderheiten und Eigenheiten verrät dieser Landstrich erst in der Beschäftigung mit ihm: beispielsweise in der weitgehend intakten Raumordnung, die ein Bild davon zulässt, wie dieses flache Land des Fürstertstifts Salzburg eventuell vor Jahrhunderten ausgesehen haben könnte, oder in der bäuerlich geprägten Hauslandschaft mit ihrer hohen Denkmaldichte. Das bis heute im Rupertiwinkel gesprochene Idiom hat den ursprünglich im gesamten salzburgischen flachen Land verbreiteten Dialekt noch am besten bewahrt. Somit ist man im Rupertiwinkel in mancherlei Hinsicht dem alten Salzburg noch etwas näher als jenseits der Grenze.

„Heimatblätter“, Beilage zu „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „Mediengruppe Bayern“, Bad Reichenhall.